

paperpress

.....N e w s l e t t e r.....

Impressum: paperpress Jugend- und kommunalpolitischer Pressedienst Berlin. Gegründet am 7.4.1976. Gründer und Herausgeber: Ed Koch (verantwortlich für den Inhalt). Redaktion: Chris Landmann (Chefredakteur), Fotoredaktion: Lothar Duclos. Träger / Verlag / Vertrieb / Druck: Paper Press Verein für gemeinnützige Pressearbeit in Berlin e.V., vertreten durch den Vorstand Ed Koch und Chris Landmann. Postanschrift: Paper Press, Postfach 42 40 03, 12082 Berlin. Web: www.paperpress.org / Telefon: (030) 705 40 14 Fax: 705 25 11 – Leserschriften, Be- und Abbestellung des Newsletters: E-Mail: post@paperpress.org – Nachdruck honorarfrei mit Quellenangabe. Auflage Printausgabe: 2.000 Exemplare. Der Newsletter wird kostenlos zugestellt. Alle Newslettertexte auch auf www.paperpress.org.

Nr. 480 A

9. April 2012

37. Jahrgang

Ursache und Wirkung

Danke für die Nachfragen. Nein, uns ist nichts passiert. Gut aber zu wissen, dass man sich Sorgen macht, nachdem eine Woche lang kein Newsletter erschienen ist. Es sind Osterferien, immer noch. **Chris Landmann** und **Ed Koch** besuchten mit anderen in ihrer ehrenamtlichen Funktion für den Jugendbegegnungsverein CPYE e.V. die USA und feierten in Denver das zwanzigjährige Bestehen eines Projektes. Dazu in einem anderen Newsletter mehr.

Eigentlich sollte man im Urlaub abschalten. Wer will aber schon nach Hause kommen und hunderte von Mails vorfinden. Also schaut man doch mal nach, denn überall in den Hotels stehen sie herum, die Computer mit Internetanschluss. Und so wirft man auch einen Blick in die aktuellen Tageszeitungen. **Günter Grass** sorgte in der Osterwoche, und sorgt noch, für Gesprächsstoff. Dazu ließe sich auch von unserer Seite einiges sagen, führt doch der Paper Press e.V. seit 1979 Gedenkstättenfahrten durch, die sich mit der Aufarbeitung der deutschen Geschichte im so genannten Dritten Reich beschäftigen. Und dazu gehört eben besonders die Beschäftigung mit dem Völkermord an den Juden. Zu Grass und den Folgen vielleicht, mit einem gewissen Abstand, ein Kommentar in den nächsten Tagen.

Neben vielen anderen Themen war es in der Woche vor Ostern immer wieder die SPD, die es in die Tageszeitungen schaffte. Und zwar mit einem Thema, das viel zu hoch gehängt wird. Schließlich geht es um ein internes Problem der Partei, das diese zu lösen hat. Der überwiegende Teil der Berliner Bevölkerung hat damit nichts zu tun und will vermutlich davon auch nichts hören, obwohl zumindest ein Punkt schon von übergeordnetem Interesse ist. Gemeint ist die Richtung, in die die SPD gehen will. Weiter nach Links oder doch eher Mitte? Das ist für viele Wählerinnen und Wähler wichtig zu wissen.

Aber, es geht um den Vorsitz der Partei, über den alle Tageszeitungen in der Osterwoche wieder ausführlich berichteten. Es wird der Eindruck erweckt, als fände innerhalb der Partei eine groß angelegte Diskussion um den Parteivorsitz statt. In Wahrheit hört man immer nur das Gleiche von immer wieder denselben Leuten, die sich entweder direkt zitieren lassen oder sich hinter der gängigen Formulierung „Wie ein Parteimitglied sagte“ verstecken.

Nachdem die üblichen Protagonisten, die dem Landesvorsitzenden **Michael Müller** seit Wochen das Leben schwer machen wollen, zu Wort kamen, ergriff es der Parteichef im Tagesspiegel nun selbst. „Die Kritik der Parteilinken, dass Müller zu sehr in die Senatsdisziplin eingebunden sei und deshalb das Profil der SPD nicht genügend schärfen könne, lässt der Senator nicht gel-

ten“, heißt es im Tagesspiegel. „Michael Müller bietet den innerparteilichen Gegnern die Stirn und will die Parteiführung nicht aus der Hand geben. Der SPD-Landeschef wies am Mittwoch (4. April) alle Gerüchte zurück, er wolle auf dem Wahlparteitag am 9. Juni nicht wieder als SPD-Vorsitzender kandidieren. ‚Ich sehe keinen Grund, auf meine Kandidatur, die ich im Herbst 2011 frühzeitig angekündigt hatte, zu verzichten‘, sagte er im Gespräch mit dem Tagesspiegel. ‚Mir ist es wichtig, für die Berliner SPD als weiterhin führende und stabile Regierungspartei zu kämpfen.‘ Er rechne sich für seine Wiederwahl durchaus gute Chancen aus.“ Das sind klare Worte.

Müller geht in dem Tagesspiegel-Gespräch auf die Kritik ein, man solle nicht gleichzeitig ein Partei- und Regierungsamt haben: „In manchen Bundesländern sind die SPD-Landeschefs sogar gleichzeitig Ministerpräsidenten.“ „Außerdem staune er sehr, dass diese innerparteiliche Kritik ausgerechnet von denen komme, die selbst Stadtrat oder Bezirksbürgermeister waren oder sind und dies ebenfalls mit einem Parteiamt auf bezirklicher Ebene verbänden.“

Müller ist nach wie vor einziger Kandidat für das Amt des Parteivorsitzenden. Und das macht den Vorgang so skurril. Dem SPD-Vorsitzenden von Friedrichshain-Kreuzberg, **Jan Stöß**, wird bislang nur nachgesagt, dass er kandidieren wolle. Mehr nicht. Stöß wolle, so wird berichtet, offenbar nur dann kandidieren, wenn er sich eines Sieges sicher sei. Auch dazu gibt es klare Worte des Vorsitzenden: „Einen Freifahrtschein gibt es nicht. Mich nur dann zur Wahl zu stellen, wenn die Mehrheiten von vornherein sicher sind, ist meine Sache aber nicht.“ Michael Müller beweist Standfestigkeit und Charakter. Eigenschaften, die bei seinen Gegnern momentan nicht erkennbar sind.

Ob die Partei, vor allem die Parteimitglieder, nicht mehr hinter Müller stünden, wird von interessierter Seite lediglich behauptet, die Beweiserbringung folgt im Juni. In der Kritik, die von Vertretern der so genannten Linken in der SPD vorgetragen wird, geht es kaum um inhaltliche Fragen, sondern nur um die Person. Immer wieder wird eine gewisse Kommunikationsschwäche von Müller angeführt. Was für ein lächerlicher Vorwurf, wenn man weiß, dass Müller keine innerparteiliche Veranstaltung oder Versammlung zu gering ist, um dort nicht zu erscheinen und mit den Leuten zu reden. Müller ist kein Dampfplauderer, der sich vor jedes Mikrophon drängt, das ihm hingereicht wird. Er lässt auch mal Journalisten im Regen stehen, wenn es nichts zu sagen gibt. Auch von dieser Eigenschaft könnten sich seine Gegner ein paar Scheiben abschneiden.

Müller kündigt in dem Tagesspiegel-Gespräch, das **Ulrich Zawotka-Gerlach** mit ihm führte an: „Selbstverständlich werde ich mit eigenen inhaltlichen Vorschlägen und einem Team antreten, in dem sich die Partei wieder findet.“ Und: „Deshalb ist Müller nach wie vor bereit, sich einem politisch verbindlichen Mitgliedervotum zu stellen. ‚Ich stelle mich natürlich auch einer Wahl auf dem Parteitag, aber wie sich die SPD in Berlin in Zukunft inhaltlich und personell aufstellt, interessiert alle Parteimitglieder, nicht nur die Funktionäre.‘ Der Vorschlag, den nächsten SPD-Landeschef über ein Mitgliedervotum von der Basis bestimmen zu lassen, sei keineswegs vom Tisch und werde in vielen Ortsverbänden diskutiert, sagte Müller. ‚Das bleibt Thema auch auf einer der nächsten Landesvorstandssitzungen.‘“ In der gegenwärtigen Situation wäre ein Mitgliedervotum für die SPD der sinnvollste Weg, um wirklich alle mit einzubeziehen. Um dies aber hinzubekommen, müsste sich endlich mal ein Gegenkandidat erklären. Vor einer solchen Entscheidung müssten ja schließlich noch Vorstellungsrunden in den zwölf Kreisen stattfinden. Wie soll das zeitlich funktionieren, wenn bislang niemand gegen Müller antreten will?

Über Inhalte wurde bislang wenig gesprochen, außer, dass vielen Linken in der SPD die Koalition mit der CDU nicht passt. **Markus Hesselmann** stellt deshalb im Tagesspiegel vom 5.4.2012 die alles entscheidende Frage: „Warum die ohnehin nicht gerade rechts stehende Berliner SPD einen Linksruck braucht, bleibt das Geheimnis jener Kohorte, die dieses Manöver derzeit voran-

treibt. Als ob es in Berlin auf dieser Seite des Spektrums, wo es sich mit Linkspartei, Grünen und Piraten ohnehin ballt, noch Stimmen zu holen gäbe. Als ob die inzwischen auch nach links neigende Berliner CDU nicht genau darauf wartete, um in der Mitte zu wildern. Wer die SPD für die geeignete Regierungspartei hält, den Linksruck aber ablehnt, der hat ein Problem. Der ehrgeizige Nachwuchs steht links von **Klaus Wowereit**.“ Besser kann man das Problem der Wähler nicht beschreiben. Noch ist es nicht so, dass die innerparteiliche Diskussion große Auswirkungen auf die Meinungsumfragen hat. Die SPD stagniert nach der Forsa-Umfrage der Berliner Zeitung vom 2.4.2012 bei 29 Prozent, die CDU hat sich auf 24 Prozent hochgearbeitet, Grüne (15), Linke (11) und Piraten (13) bleiben stabil bei ihren Werten aus dem Februar.

Auch die Berliner Zeitung beschäftigte sich in der Osterwoche mit der SPD und erwies mit einigen Zitaten aus paperpress unserer Publikation eine besondere Wertschätzung. **Regine Zylka** macht in ihrem Beitrag eine höchst treffende Anmerkung: „SPD-Vize **Mark Rackles** oder Vertraute von Fraktionschef **Raed Saleh** liefern den Medien negative Zitate, aber bleiben unerkannt. Eines solcher Zitate stand am Mittwoch im Berliner Kurier: ‚Es gibt den Wunsch einer breiten Mehrheit nach einem neuen Vorsitzenden.‘“ Das ist das System der Linken, Behauptungen aufzustellen, um den Gegner zu zermürben. Ihre Taktik wird nicht aufgehen. Die Linken um Stöß und Saleh haben offenbar gehofft, dass **Michael Müller** auf eine erneute Kandidatur verzichtet, um dann das entstehende Vakuum ungestört ausfüllen zu können. Das war eine Fehleinschätzung.

Wie die SPD-Linken arbeiten, beschreibt **Regine Zylka** so: „Schlüsselposten vor der eigentlichen Wahl zu verteilen dient als Mittel, sich Mehrheiten zu sichern. Diese ‚K-Gruppen-Mentalität‘, wie ein führender Sozialdemokrat abfällig sagt, sei bei der SPD-Linken ganz besonders ausgeprägt. Von Stöß-Leuten wird berichtet, sie träten gezielt an Delegierte aus jenen Parteigliederungen heran, die für Müller sind oder ihn bereits nominiert haben.

„Während viele Funktionäre sich wie Heckenschützen aufführen, wächst an der Basis der Unmut. Da werde Porzellan für hundert Jahre zerschlagen; die SPD sei wie gelähmt; inhaltliche Arbeit bleibe auf der Strecke“, zitiert die Berliner Zeitung einen genervter Sozialdemokraten.

Die Berliner Morgenpost veröffentlichte am 7.4.2012 einen zusammenfassenden Beitrag der Ereignisse und kommt zu der Bewertung: „Der Personalstreit in der Berliner SPD eskaliert.“ Bemerkenswert an dem Beitrag von **Jens Anker** ist der folgende Abschnitt: „Es ist für die Partei nicht gut, wenn wir uns zwei Monate lang mit dem Personal beschäftigen und die Sach- und Fachthemen vernachlässigen“, sagte der Sprecher der Parteilinken, **Jan Stöß**. „Es ist nicht meine Sache, mich an Miesmachereien zu beteiligen.“ Was soll man dazu sagen? **Jan Stöß** verwechselt Ursache und Wirkung. Von wem ging die Personaldebatte mit all den unschönen Begleiterscheinungen aus? Man hat den Eindruck, dass die Linken langsam Angst vor der eigenen Courage bekommen. Erst den Krieg erklären und dann nicht kämpfen wollen. Im Augenblick findet kein innerparteilicher Wahlkampf statt, dazu wäre mehr als ein Kandidat erforderlich. Es ist mehr ein Guerilla-Krieg mit vielen Heckenschützen in Tarnanzügen und Strumpfmasken.

Auch wenn es Jan Stöß, jedenfalls öffentlich, zu bedauern scheint, dass uns der innerparteiliche Konflikt auch die nächsten beiden Monate erhalten bleibt, so fährt dieser Zug inzwischen ohne Notbremse. Selbst wenn, wovon nicht auszugehen ist, die Heckenschützen mit ihren namenlosen Zitaten von den Bäumen klettern würden, wäre das Thema nicht vom Tisch. Die Medien haben zu viel Freude daran und werden es immer wieder aufkochen. Politik ist schließlich auch Unterhaltung, und worüber soll man sonst reden, vor allem nach dem 3. Mai, wenn uns **Harald Schmidt** nicht mehr die Welt erklärt.

Ed Koch